Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 10 (1902)

Heft: 11

Artikel: Die Reinigung unserer Wohnungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553808

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luft die Hände des Chirurgen, die Haut des Kranken, die Instrumente und die Verbandstoffe Träger von Eitererregern seien. Da nun Blut und Gewebe eines gesunden Körpers stets frei von Bakterien sind, so galt es bei den vom Arzte im gesunden Gewebe gesetzten Operationswunden die Bakterien dauernd fernzuhalten, wozu es nötig ist, die Hände des Operateurs und die Körperoberfläche des Kranken nach bestimmten Methoden zu reinigen, sowie die Instrumente, das Verbandmaterial und die Spülflüssigkeiten durch Kochen keimfrei zu machen. Diese Methode der Wundheilung ohne Anwendung von Karbol, Sublimat u. s. w. heißt die aseptische, d. h. die fäulnisfreie, im Gegenteil zur antiseptischen, der fäulniswidrigen. Die aseptische Wundheilung verläuft bedeutend rascher als die antiseptische, weil die Gewebszellen durch Karbol und Sublimat geschädigt werden, wenn auch in geringem Grade. Dank diesen zwei bedeutenden Erfindungen, der Narkose und der Asepsis, gibt es kaum noch ein Organ, das dem helfenden Eingreifen des Chirurgen nicht zugänglich wäre. Verletzungen, die früher Amputationen und andere schwere Verstümmelungen zur Folge hatten, können heute konservativ, d. h. mit Erhaltung der Glieder, behandelt werden, weil Eiterung und Wundfieber viel seltener gewordern sind.

Aber auch für die Einrichtung und den Bau von Spitälern wurde Listers Erfindung segensreich. Zwar wurden schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England anstatt der vielstöckigen, kasernenartigen Krankenhäuser Spitäler im Pavillonsystem gebaut, denen Licht und Luft nicht fehlten; aber erst in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann man dieses System auch auf dem Kontinent bei Neubauten durchzuführen, als die Erfolge der Antiseptik die Bedeutung der Reinlichkeit für den Kranken so eindringlich demonstrierten.

Drei weitere Einrichtungen zur Krankenpflege sind die Genfer Konvention oder das Rote Kreuz, die Kranken- und Unfallversicherung und die Anstalten für Geisteskranke. Ich beschränke mich auf die Besprechung der letzteren. (Schluß folgt.)

Die Reinigung unserer Wohnungen

geschieht leider nicht immer in so zweckmäßiger Weise, daß auch in der That die beabsichtigte Wirkung erzielt wird und Staub und Schmutz aus den Wohnräumen verschwinden. Dieser geringe Erfolg tritt besonders überall dort ein, wo die Reinigung von unten nach oben ausgeführt wird, d. h. erst der Fußboden aufgewischt, dann die Möbel abgestäubt werden. Da man den Staub nicht auf die Straße schütteln darf, auch die wenigsten Zimmermädchen die Kunst verstehen, den gesamten Staub des eben abgewischten Möbels in dem Staubtuch zu sammeln, so wird bei einem solchen Verfahren nur eine Umlagerung des Staubes, nicht seine wirkliche Beseitigung erreicht. Es ist daher unbedingt richtiger, die Reinigung des Bodens zuletzt vorzunehmen und vorher alle in der Stube befindlichen Gegenstände abzustäuben und zwar, soweit dies möglich ist, naß. Auf diese Weise braucht man sich nicht zu scheuen, Staub und Schmutz auf dem Boden zu sammeln, von wo aus sie dann mit Besen und feuchten Tüchern vorsichtig hinausgekehrt werden. Freilich gestatten die Parkettböden mancher Zimmer nicht ein nasses Aufwischen, da sie dadurch in ihrer Beschaffenheit und ihrem Aussehen leiden. Trotzdem bleibt für Zimmer mit derartigen Fußböden dieselbe Art von Reinigung wie bei gewöhnlichen Holzdielen geboten, nämlich die von oben nach unten, nur daß hier statt feuchter Aufwischtücher an den anderen Tagen der Woche trockene Tücher von weicher, wolliger, langhaariger Beschaffenheit, z. B. Fries, in denen sich der Staub fängt und festgehalten wird, zur Verwendung kommen, während an einem Wochentage der Boden mit Terpentin aufgerieben wird. Mit letzterem dürfen die Tücher freilich nur angefeuchtet, nicht etwa so durchtränkt werden, daß aus ihnen das Öl heraustropft, in welchem Falle der Boden fleckig werden und dem Auge unsauber erscheinen dürfte, ganz abgesehen davon, daß die Verdunstung zu großer Mengen von Terpentin in bewohnten Räumen für das Wohlbefinden keineswegs gleichgültig ist.

Die Forderung der Reinigung von oben nach unten und möglichst mit nassen Tüchern sollte auch überall dort Geltung finden, wo die betreffenden Räume öffentlichen Zwecken dienen und regelmäßig größere Menschenansammlungen in ihnen statthaben, in erster

Linie also in unsern Schulen. Eine verständige und genügend häufige Säuberung der Schulen ist eine unerläßliche Vorbedingung für die Verhütung infektiöser Krankheiten, und es wäre Aufgabe der Schulärzte, hierauf ganz besonders ihr Augenmerk zu richten. Man braucht gewiß kein ängstlicher Bakterienriecher und kleinlicher Pendant zu sein und wird doch zugeben müssen, daß bei dem zweifellos ansteckenden Charakter der überwiegend meisten Kinderkrankheiten die Gesundheit der Schüler ganz wesentlich auch von der sorgfältigen Reinigung der Schulzimmer abhängt, und von diesem Standpunkte aus wird die Reinigung der Schule nicht, als was sie heute leider noch recht häufig gilt, eine Nebensache, sondern eine Hauptsache und ihre Überwachung eine Pflicht für diejenigen, denen die Eltern ihre Kinder anvertrauen. („Bl. f. Volksgesundheitspfl.")

Anleitung zur Bereitung und Anwendung von Kataplasmen.

Von Dr. E. Ringier, Arzt in Kirchdorf.

1. Zur Herstellung von erweichenden, schmerzlindernden Kataplasmen eignet sich am besten geriebener, gemahlener oder in einem Mörser zerstoßener Flachssamen. (Man kann auch ganze Samenkörner zwischen einem Tuch auf einer Steinplatte, z. B. auf dem Ofentritt, mittelst eines breiten, flachen Hammers zerklopfen.)

2. Der Flachssamen wird mit Wasser, dem man ein baumnußgroßes Stück Schweinefett zusetzen kann, in einer Breipfanne oder Kasserolle auf der Glut zu einem dünnen, schleimigen, fadenziehenden Brei gekocht und auf die Mitte eines zweifach zusammengelegten Tuches (alte, abgetragene Leinwand, noch besser Tüll, Gaze oder Verbandstoff) ausgeschüttet und das Tuch in der gewünschten Größe wie ein Briefpaket zusammengelegt. (Das Einfüllen in genähte Säckchen ist unpraktisch und viel zu umständlich.)

3. Es ist darauf zu achten, daß die auf die Haut zu liegen kommende Oberfläche des Pflasters recht feucht und von dem Breischleim gehörig durchtränkt sei. Trockene, hart anzufühlende Kataplasmen haben gar keinen Wert und Sinn.

4. Kataplasmen sollen nicht, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, so heiß wie möglich, sondern nur lauwarm aufgelegt und je nach Bedürfnis stündlich oder zweistündlich erneuert werden, d. h. so oft sie an den Rändern kalt zu werden beginnen.

5. Am zweckmäßigsten ist es, jeweilen zwei Pflaster in Gebrauch zu haben, wovon das eine aufgelegt und mit einem Stück Flanell oder Wachstuch bedeckt wird, während man das andere am besten auf dem Wasserbad (nicht auf dem Ofen!) erwärmt und beständig feucht erhält.

6. Kataplasmen dürfen nicht zu schwer sein und unter keinen Umständen einen lästigen Druck auf die entzündete Körperstelle ausüben. Kranke Gliedmaßen (Finger, Zehen, Arme, Beine) werden ringsum mit dem Pflaster umgeben, resp. ganz in dasselbe eingehüllt.

7. Da der Flachssamenbrei — namentlich zur Sommerszeit — leicht sauer wird, so muß für jeden Tag frisches Pflaster zubereitet werden.

Etwas über das Brillentragen.

Bei mittleren und hohen Graden der Kurzsichtigkeit und häufig bei Übersichtigkeit vermag das Auge weder in der Ferne, noch auch bei Beschäftigung mit kleinen Dingen in Leseweite deutlich zu sehen. Selbst dem normal gebauten Auge des Gesunden wird gegen die Mitte der 40er Jahre, besonders abends, das Nahesehen schwer; z. B. das Einfädeln der Nähnadeln gelingt nicht recht, kleiner Druck in der Zeitung oder im Fahrplan wird nur mühsam entziffert. In diesen Fällen bietet sich als Helferin und Bewahrerin vor weiterem Übel die Brille an. Ihre Wertschätzung in der Welt ist recht verschieden; sie wird vielfach von der Eitelkeit der Menschen beeinflußt. Manchmal wird eine Brille nur begehrt, damit sie dem Träger ein gelehrtes Aussehen verleihe, öfters verwehrt, weil sie gleich den Krähen-